Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 15

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Zwischenspiel bei Frau Kummer

oder: das Werden einer Karriere

In meiner Klasse waren viele Buben und wenig Mädchen, nur etwa sechs. Und von denen gingen fast alle in die Klavierstunde zu Frau Kummer.

Für die Mädchen gehörte sich damals nur Klavierspielen. Jedes andere Instrument hätte etwas Befremdliches und leicht Anrüchiges an sich gehabt.

Mit Recht. Spielen Sie einmal den «Lac de Côme» auf einer Klarinette. Was mich anging, so wollte ich Geige lernen. Aber meine Mutter sagte, das könne ich später noch, zuerst lerne man Klavier.

Dann band sie mir um jedes meiner zwei Zöpfchen eine grosse, blaue Seidenbandmasche und hiess mich die Hände waschen. Worauf ich loszog. Zu Frau Kummer.

Man verstehe mich nicht falsch, sie hiess wirklich schon so, *bevor* meine musikpädagogische Ausbildung ihren Händen anvertraut wurde. «Wir wollen es zusammen probieren», sagte sie, denn sie war eine Liebe. Andere sagten das nie zu mir, denn ich hatte einen Steckgrind. (Was mir später heimgezahlt wurde von meinen Kindern und Kindeskindern, die meinen Steckgrind geerbt haben.)

Immerhin, fortan war ich wenigstens ein wohlintegriertes Kind, was meine musische Karriere anging. Sie nahm ihren Lauf, diese Karriere, und ich brachte es, über den Mai, der alles neu macht, zum unumgänglichen und permanent fröhlichen Landmann. Wieso der in jener – mir scheint noch subventionslosen – Zeit noch so ununterbrochen fröhlich war, weiss ich nicht, aber ich hatte mit ihm wohl eine Art Klimax erreicht, und die Geduld der Frau Kummer ebenfalls. Da sass ich mit meinen blauen Klavierstund-Haarmaschen vor den Schultern und zerhackte den fröhlichen Landmann in lauter kleine Fetzen. Er hatte ein solches Geschick nicht verdient, aber wer kann schon oben *und* unten gleichzeitig Noten lesen. Ich konnte es nicht und sagte das auch der Frau Kummer. Diese sah mich verständnisvoll an und sagte dann, es wäre vielleicht doch besser, ich würde geigen. Nach einigen Beratungen und Familienkonzilien durfte ich also Geigenstunden nehmen. Bei Herrn Mühletaler.

Es war sehr schwierig, aber es hatte wenigstens nur an einem Ort Noten, – oben.

Das Gerücht, das damals über mich umging, der Herr Mühletaler habe zu mir gesagt, es wäre wohl doch besser, wenn ich Klavier spielte, – also dieses Gerücht sei hiermit widerlegt. Gesagt hat er es jedenfalls nicht. Was er gedacht hat, ist nicht meine Sache.

Später habe ich dann noch ein bisschen Geige gespielt – trotz allem. Und da ich ein geselliges Wesen bin, habe ich eines Tages in der Zeitung ein anspruchsloses Amateurteam gesucht, mit dem ich, unauffällig, als Zweitgeigerin, quartettspielen könnte. Niemand hat sich gemeldet.

Es gibt offenbar keine anspruchslosen Amateur-Kammermusiker. Die haben ganz recht.

Ein bescheidenes Kind verlangt nichts und kriegt auch nichts.

Bethli

«Einkaufserinnerungen»
(Frauenseite in Nr. 9)

Liebe Lisbeth! Nein, einen «amtierenden, fahrenden» Scherenschleifer habe ich in letzter Zeit nicht angetroffen, aber bei uns kommt vom Frühling bis in den späten Herbst die Gemüsefrau jeden Samstag noch vorbei. Zwar wird ihr Karren nicht von einem «guten Liseli» (bei mir heissen alle Ackergäule so) gezogen, sondern sie ist motorisiert. Ihre Zwetschgen duften deswegen nicht minder gut, für einen Schwatz hat sie auch Zeit, und nebenbei erfährt man, wie sie die kleinen Kartöffelchen zubereitet. Einen bunten Blumenstrauss, wie ihn sonst nur noch Gartenbesitzer arrangieren können, führt sie auch auf ihrem Wagen mit.

Der grosse «Dienst am Kunden» aber ist unser Eiermann. Jeden Freitag kommt er mit seinen frischen, noch fast warmen, nach Hühnerstall duftenden Eiern ins Haus. Was stört es mich, dass er nicht mehr so gut hört, und ich zehn statt sechs Eier im Korb habe?

Aber gäll, Du magst es mir auch gönnen, dass ich am Donnerstag frisches Obst und Gemüse auf unserem Wochenmarkt einkaufen kann? Die Bauern aus der Umgebung halten hier ihre Ware feil. Was uns dagegen fehlt: ein grosses Einkaufscenter mit seinen Annehmlichkeiten. Was tut's? Ich möchte nicht mit Dir tauschen:

Auch eine Lisbeth

*

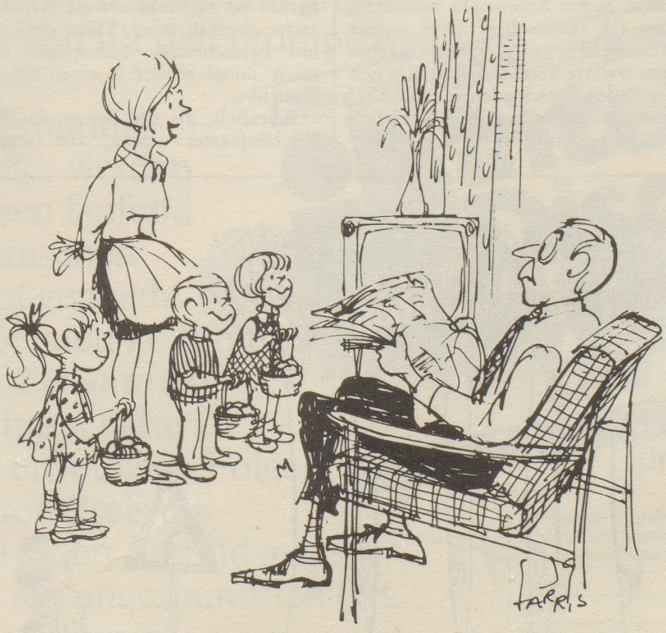
Liebes Lisbeth! Schade, dass Du nicht in unserem Dorf wohnst, da hättest Du denn wirklich Gelegenheit, ganz so wie früher, jenen von-Haus-zu-Haus-Verkäufern zu begegnen.

Im Winter jeweils, wenn man verstohlen die Preise der Apfelverpackungen in den Warenhäusern liest, in der Hoffnung, es würde wieder einmal zu ein paar saftigen, guten Aepfeln langen, fährt bei uns ein VW-Bus von Haus zu Haus und bietet kiloweise oder harassweise Aepfel direkt aus dem Keller an. Und sie sind herrlich und schmecken frisch – und kosten selbstverständlich etwa das Doppelte der ach so teuren im Warenhaus!

Und im letzten Sommer, als ich mich gerade wieder einmal mit dem Rasenmäher abmühte und überlegte, wie und wo ich wohl seine Messer schleifen lassen könnte, da geschah es, dass ein junger Bursche vorbeikam und fragte, ob ich etwas zum Schleifen hätte, sie hätten eine fahrbare Schleiferei nicht weit entfernt aufgestellt und würden alles noch heute wiederbringen. Dankbar und mit freudigem Herzklopfen suchte ich alles zusammen, was nicht mehr gut «haute», und gab es ihm mit. Dann kam der Nachmittag und der Abend, und ich bangte sehr um meine guten Küchenmesser, Scheren und natürlich um den Rasenmäher. Im stillen sah ich schon den vorwurfsvollen Blick meines Gatten: aber man gibt doch nicht jedem Dahergelaufenen einfach alles Schleifbare mit ...

Aber er kam dann doch, der junge Bursche. Barbezahlung ist selbstverständlich (eine Quittung nicht), aber eine Hunderternote hat nicht gelangt. So herrlich solche Dienste sind – ungetrübt freuen kann man sich selten daran.

Agi



«Die Kinder fanden zweiundzwanzig Eier und ich in deinem Kasten einen alten Kittel mit hundert Franken drin!»

Vieles wäre besser ...

Liebes Bethli! Dein mit «Muss die Frau hinaus?» überschriebener Artikel im Nebi Nr. 7 gefällt mir nicht. Es ist mir wirklich unverständlich, warum nun auch Du versuchst, uns Frauen zu überzeugen, wie schön die «Freiheit» draussen sei. Wäre es nicht bald Zeit, dass die Frau wieder den Mut hätte, zum Beruf «Hausfrau» zu stehen. Dienstleistungen sind heute doch soo gefragt! Aber man ist ja nur «Nutzmensch», wenn man in die Wirtschaft integriert ist, und die heutige Zeit braucht doch schliesslich «Nutzmenschen»! Denk nur an die Wohnfabriken, die den modernen Eierbatterien so ähnlich sind.

Warum wollen wir Frauen nicht mehr einsehen, welche Werte und welche Macht uns mit der Erziehung der Kinder gegeben wurde? Vieles in dieser kalten Welt wäre besser, wenn wir, unserer Bestimmung folgend, den Kindern und den Männern das Heim bieten würden, welches sie so dringend brauchen. Es ist doch zwecklos, über die Jugendprobleme zu jammern und gleichzeitig die ganze Verantwortung der Erziehung dem Staat anzuvertrauen. Die falsch verstandene Freiheit samt der sogenannten Unabhängigkeit heben leider verlorene ethische Werte nicht auf. Agnes

Du irrst Dich, liebe Agnes, ich versuche niemanden zu überzeugen.
Herzlich B.

Sind wir so dumm?

Ich frage mich manchmal, sind wir so dumm, wie uns die Reklameleute einschätzen? Es scheint der Fall zu sein, sonst würden nicht so viele Inserate für hanebüchenen Unsinn gemacht, und zwar nicht nur in der Regenbogenpresse ennet dem Rhein, sondern auch in unseren eigenen Zeitungen.

Da verspricht man uns: «Von einem Tag auf den andern tauschen Sie alles gegen alles, Sorgen gegen Glück. Dank der wunderbaren Kraft dieses bleibenden Magnetismus.» Gemeint ist der Magnetismus eines Wunderarmbandes aus Japan, das sich seit längerer Zeit durch unsere Blätter windet. Dazu ein «Signiertes Zertificat von Herrn Eiichi Nishinura, Gesundheitsminister von Japan». Wenn das nicht wirkt! Mein Sohn behauptet zwar, dieser Gesundheitsminister habe sich kürzlich das Leben genommen, also hat es bei ihm nicht gewirkt!

Dicht daneben: «Grössere Busen durch neuartigen Vibrations-BH!» Von den vielen Abmagerungswundermitteln wollen wir erst gar nicht reden. Jetzt überrollt uns noch die Fitness-Welle, wie eine Zeitung berichtet. Unsere Fitness ist nicht aufzuhalten, neuerdings gibt es sogar eine «Fitness-Schokolade. Die praktische Freizeitschokolade. Herzhaft-kräftig, quadratisch», teilt uns das Inserat mit. Manchmal wünschte ich mir eine herzhaft-kräftige, rechteckige Arbeitsschokolade.

Die Regenbogenpresse brauche ich nicht zu lesen und auch die unzähligen Berichte über höchste Herrschaften nicht. Kürzlich machte ich mir beim Coiffeur den Spass, in so einem Erzeugnis zu zählen, wieviele Königinnen, Prinzessinnen und andere Royalties in einem einzigen Blatt behandelt werden, ich brachte es auf dreizehn, ohne die Memoiren eines Hofarztes, der auch von gekrönten Häuptern berichtete.

Ich gestehe, das alles muss ich nicht lesen. Wenn ich aber im Kino sitze, muss ich mir vor dem Hauptfilm, den ich sehen will, in die Ohren schreien lassen, dass die Marlboro-Zigarette Abenteuer für junge, dynamische Menschen verschafft, Freiheit schenkt, die Freiheit, die wir uns alle wünschen. «Marlboro macht frei!» Dabei gibt es kaum etwas Versklavteres als einen nikotinsüchtigen Menschen, der am liebsten die Wände hochgehen möchte, wenn ihm einmal die Glimmstengel ausgehen und er sich keine neuen beschaffen kann.

Halten uns die Reklamemenschen wirklich für so dumm? Hege

Drei Seelen wohnen ach, in meiner Brust ...

Liebes Bethli, kannst Du Dir vorstellen, dass ich drei sogenannte Seelen besitze? Die Sache fing ganz harmlos an. Längere Zeit machte sich nur eine von den drei Seelen bemerkbar, jene die so gerne faulenzt, vorzugsweise dann, wenn ich z. B. Fenster putzen, Vorhänge waschen, Schränke aufräumen sollte. Sicher kannst Du verstehen, dass ich ihrem Ruf nicht immer widerstehen kann. Später tauchte eine weitere Seele auf, jene, die sich gerne den verschiedenen Liebhabereien widmen würde. Natürlich meistens dann, wenn ich Nützlicheres zu tun hätte. Schliesslich – ich traue mich fast nicht, es zu sagen, weil sie zuletzt kommt – meldete sich die Hausfrauenseele in Form eines schlechten Gewissens, weil der Haushalt und alles darum herum bei mir sehr oft als Nebensache abgetan wird. Diese drei in mir herrschenden Seelen stürzen mich immer wieder in einen argen Konflikt.

Kürzlich, als die Sonne durchs Küchenfenster schien, fiel mein Blick auf die Fingerabdrücke an den «Chuchichäschtlitüren», glitt weiter in die Stubenwinkel, wo kleine Staubteilchen lustig im Sonnenlicht tanzten, bis zu den nicht mehr glasklaren Fensterscheiben ... Da packte mich das hausfrauliche Grauen. Ich beschloss, bald frei zu machen im Geschäft, um wieder einmal «gründlich» die Wohnung zu putzen. Bei diesem Gedanken aber meldete sich bereits die Faulenzerseele, die mir zuflüsterte: «Ach was, der Staub, die Fingerabdrücke und die schmutzigen Fensterscheiben haben Zeit, ausserdem kehren diese Missstände mit Bestimmtheit wieder. Einen Tag zum Ausspannen könntest du auch gebrauchen.» Und leise flüsterte im Hintergrund die dritte Seele, dass ich ja noch diese und jene Freizeitarbeiten zu erledigen hätte. Meine Verwirrung war gross, heftig, aber nicht von langer Dauer. Ich beschloss, erst einmal abzuklären, ob ich frei bekommen würde. Eine endgültige Entscheidung, welche Tätigkeit vorzuziehen sei, wollte ich später treffen.

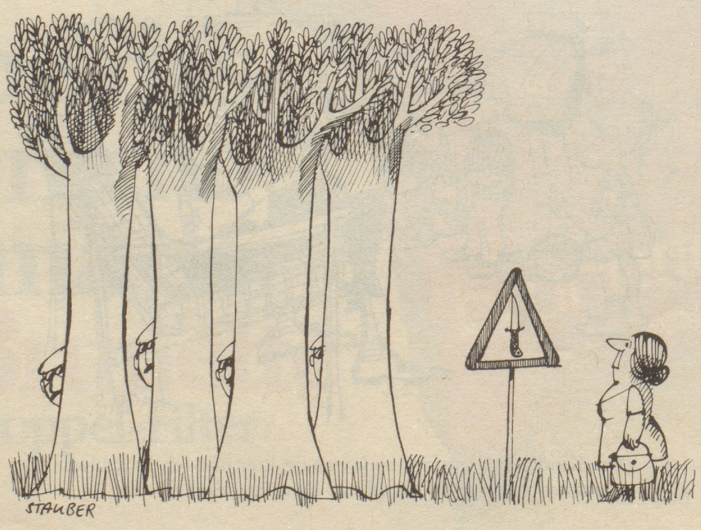
Liebes Bethli, wie bringt man drei so verschiedene Seelen in Einklang? Ich will Dir's verraten: man setzt sich hinter seine Schreibmaschine und tippt diese Zeilen für den Nebi. Damit habe ich eine Ausrede bereit für die Haushaltseele (denn ein Nebibeitrag ist wichtiger als z. B. Staubwischen). Ausserdem zählt das Schreiben auch ein wenig zu meinen Hobbies. Bleibt nur noch die Faulenzerseele zu beruhigen ... Lisbeth

Liebe Lisbeth, lass unbedingt Dein Hausfrauengewissen in Frieden. Es geht einfach nicht alles, wie es sollte, auf dem Doppelgeleise. Wenn Du nicht ganz jung mehr bist, dann gönne Dir ums Himmels willen Ruhe.
B.

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt



«Primarlehrer(-in) gesucht»

Zwei Studenten treffen sich nach längerer Zeit wieder einmal. «Wie geht es dir, Fritz?» «Gut, sehr gut! Letzten Sommer haben Max und ich gemeinsam eine achte Primarklasse übernommen. Jeder hatte nur ein halbes Pensum; so konnten wir abwechselnd die Vorlesungen besuchen und haben nichts versäumt. Bald werden wir unser Jus-Studium abschliessen. Und, wie finanzierst du deine Studien?» «Ich habe letzten Sommer eine Primarlehrerin geheiratet. Es geht ausgezeichnet: sie hat ein Auto und kann sehr gut kochen. Wie lange ich noch studiere, weiss ich nicht.» HM

Die Nichtsahnenden

Zwei Frauen unterhalten sich im Bus über einen Wettbewerb, bei welchem ein Zwanziger-Goldvreneli zu gewinnen ist. Die eine Frau: «Was! es Zwanzger-Goldvreneli, das isch au noh gnueg!» Worauf die andere Frau: «Es dünkt mi, es Zehner-Goldvreneli hätts au toh.» Grete